

Mauritius

Mauritius, der Schutzpatron Rülzheims, war ein römischer Offizier Ende des 3. Jahrhunderts, der sich zum christlichen Glauben bekannte und dieses Bekenntnis zusammen mit vielen seiner Kameraden mit dem Leben bezahlen musste, wahrscheinlich im Jahr 290.



Wie kam es dazu? Das römische Reich war in dieser Zeit Bedrohungen aus verschiedensten Richtungen ausgesetzt: Im Osten bedrohte das mächtige persische Reich unter der Dynastie der Sassaniden die Grenzen, an Rhein und Donau fielen immer wieder germanische Scharen plündernd ins Reich ein und in Britannien hatte ein römischer Militärbefehlshaber rebelliert und diese Provinz mitsamt eines Teils Galliens abgespalten. Kaiser Diokletian begegnete diesen Bedrohungen dadurch, dass er selbst sich um die Verteilung der östlichen Reichshälfte kümmerte, während er im Westen Maxentius zum Mitkaiser ernannte. Dieser Maxentius zog nun in Richtung Gallien, um dort die feindlichen Angreifer zurückzuschlagen. Dazu hatte er ein Heer aufgestellt, welches er aus Italien über die Alpen führte. Diesem Heer gehörte auch die in der Überlieferung als „thebäische Legion“ bekannte Einheit an, deren Angehörige größtenteils aus Ägypten stammten und sich zum christlichen Glauben bekannten. Vor dem Zusammentreffen mit dem

Gegner wollte sich Maxentius wohl noch der Loyalität seiner Truppe versichern und verlangte daher die übliche göttliche Verehrung gegenüber sich als dem Kaiser. Bei aller Beteuerung ihrer unbedingten Treue zum Reich und zu ihm als Oberbefehlshaber konnten die christlichen Offiziere um Mauritius diesen letzten Schritt allerdings nicht mitgehen. Wie Jesus vorgegeben hatte „So gebt dem Kaiser, was dem Kaiser gehört, und Gott, was Gott gehört!“, waren sie bereit, dem Kaiser als seine Soldaten treu zu dienen, aber göttliche Verehrung war für sie ausschließlich dem einzig wahren Gott vorbehalten. Ob aus ideologischer Sturheit oder aus Angst um seine Autorität: Maximian ließ sich nicht von seiner Forderung abbringen. Zur Abschreckung befahl er die Hinrichtung eines Teils der Soldaten. Da diese Aktion die restlichen Christen nicht zum Schwanken brachte, setzte der Kaiser die Hinrichtungen weiter fort und sämtliche Christen im Heer ließen sich widerstandslos töten, so die Überlieferung.

Was damals im Wallis genau geschah, wird sich wohl nicht mehr historisch einwandfrei klären lassen, aber für die Verehrung des Mauritius, der sich entschieden weigerte, dem Kaiser göttliche Rechte zuzugestehen, spielt dies keine Rolle. Heute mag man denken, diese Zeit der Christenverfolgungen, in der etliche Menschen für ihren Glauben starben, sei schon lange vorbei, aber der Blick in die jüngere Vergangenheit lehrt uns anderes. Im Grunde war auch das Vorgehen gegen den sogenannten Kriegsverrat in der Zeit des Nationalsozialismus der Situation in der Spätantike sehr ähnlich. Auch in der Zeit des Zweiten Weltkriegs konnte eine regimekritische Haltung sehr schnell zur Verurteilung zum Tode führen, auch wenn sie aus heutiger Sicht von einem wirklichen Verrat noch weit entfernt war. Glücklicherweise gehört auch diese Epoche inzwischen der Vergangenheit an, aber das grundsätzliche Problem des Mauritius bleibt immer bestehen: Dem eigenen Gewissen oder Gottes Geboten zu gehorchen erfordert auch in unserer Zeit immer großen Mut, wenn man sich damit einen Mächtigeren zum Gegner macht. Das muss nicht beim Militär sein, es gibt dafür in Wirtschaft und Gesellschaft überall Beispiele. So lange Mauritius' Martyrium zurückliegt und so fremd uns die Umstände geworden sind: Sein unbeirrbarer Glaube und seine konsequente Standhaftigkeit, mit der er Gott und seinem Gewissen treu bleibt, kann uns unverändert ein Vorbild sein.